



24. Oktober 2016

Emmerich Pulcher, Cato und Karl Napf kommen nach Kleinglattbach

Am Rednerpult des Gemeindehauses der Christuskirche steht aber nur Ralph Jandl

„Ein braves Kind hat viele Namen“ (die ihm seine Umwelt gibt), sagt der Volksmund. Ralph Jandl aber hat sich seine Pseudonyme selbst gewählt, und ein braves Kind war er auch nicht immer, sondern ein zuweilen aufmüpfiger Schüler, ein Student, der mit seiner politischen Meinung „zwischen allen Stühlen saß“, ein Jurist, dem das geltende Rechtssystem zuweilen wie „ein großer Affenkäfig“ vorkam, ein Katholik, der den pantheistischen Philosophen Spinoza verehrte, ein Ministerialbeamter, der mit der politischen Richtung seiner Regierung oft nicht übereinstimmte. Man könnte diese Liste fortsetzen, muss aber sofort hinzufügen, dass Jandl ein guter Schüler des Vaihinger Progymnasiums gewesen ist, ein erfolgreicher Student der Universität Tübingen, ein trefflicher Jurist, ein regelmäßiger Kirchensteuerzahler und ein zuverlässiger Staatsdiener. Er war ein überdurchschnittlich erfolgreicher Staatsbürger und Staatsdiener, der sich auf jedem Gebiet seine eigenen Gedanken machte.

Er hatte seinen eigenen Kopf, und für diesen brauchte er andere Namen, als er anfang, die Ergebnisse seines eigenen Nachdenkens zu veröffentlichen. Als Cato schrieb Jandl Glossen für eine Fachzeitung. Seit den 1970er Jahren verfasste er für den Südwestfunk als Karl Napf Hörspiele und Sketche. Unter dem gleichen Pseudonym publizierte er bis heute ein Dutzend Bücher, so 2003 seine Memoiren unter dem Titel „Der wahre Jakob“ sowie schon vorher seine satirisch-anekdotischen Geschichten über das schwäbische Milieu: „Der fromme Metzger“ (1982). Im „Wahren Jakob“ erzählt er von sich selbst als von einer anderen Person, die Emmerich Pulcher hieß; sicherlich eine gute Möglichkeit, zu den eigenen Erinnerungen auf objektivierenden Abstand zu gehen. Dieses Zerlegen der eigenen Person in mehrere Autoren, das man als produktive Schizophrenie bezeichnen könnte, kennzeichnet eine vielseitige Persönlichkeit, die widersprüchliche Erfahrungen und Gedanken nicht verdrängt, sondern zulässt und ausdrückt – gut ausdrückt, lesbar ausdrückt, amüsant ausdrückt. Jandl zu lesen ist meistens ein großes Vergnügen.

Der „Wahre Jakob“ ist eine vorzügliche Quelle für die unmittelbare Nachkriegszeit in Vaihingen, vor allem für das damalige Flüchtlingsproblem und die Bewältigung der Eingliederung, beschrieben aus der Perspektive eines Kindes. Der kleine Ralph, 1942 im schlesischen Hirschberg geboren, kam 1946, also als Vierjähriger, hierher. Im Großen und Ganzen hat sich die Familie in Vaihingen erfolgreich eingelebt, und Ralph ist mit seinen Lehrern und seinen Freunden gut ausgekommen. Auch heute noch fühlt sich Jandl in Vaihingen wohl: „Wie viele alte Städte lebte es von der Harmonie seiner Häuser, Straßen und Gassen, die ohne Bebauungsplan zu einen ansprechenden, sinnvollen Ganzen zusammengewachsen waren, was bei modernen Städten nicht mehr möglich zu sein scheint.“ Die Freundlichkeit des

Stadtbildes wiederholte sich für das Kind in den Menschen seiner Umgebung. Schön war vor allem der Maientag, bei dem „Emmerich“ als Flößer mittanzte und 1959 sogar die Festrede hielt. Als „Täfelesträger“ schritt er dem Theologen Johann Valentin Andreae voran, und schließlich war er „Altbürgermeister“ im schwarzen Talar. Schauerlich-schön war der Haspelturm, in dem einst der berühmte Räuber einsaß. Freilich gab es auch negative Erfahrungen: Man lebte auf sehr bescheidenem, um nicht zu sagen ärmlichem Niveau. Der Vater war erst Busfahrer, dann prekärer Fuhrunternehmer, die Mutter Verkäuferin, der Großvater betrieb einen Zigarrenladen. In der eigenen Familie frönte man abends lautstark dem Suff und dem Kartenspiel und nahm auf das Schlafbedürfnis des Jungen keine Rücksicht. Und da gab es die schwäbischen Putzteufel, welche die spielenden Kinder samstags aus den Häusern scheuchten.

Das Progymnasium besuchte „Emmerich“ ab dem Frühjahr 1953 in Vaihingen, erst noch im alten Volksschulgebäude, dann im Gebäude des ehemaligen Vaihinger Krankenhauses. Die Oberstufe konnte damals noch nicht in Vaihingen absolviert werden; Ralph Jandl wurde deshalb für die letzten drei Schuljahre zum Fahrschüler ins Gymnasium nach Bietigheim. Bei den Vaihinger Lehrern spielte die Prägung durch das Kriegserlebnis noch eine große Rolle; auch sonst gab es über deren Unterricht viel Skurriles zu berichten. Ein Lob bekam einzig und allein der Rektor des Progymnasiums. Jandl nennt ihn nicht mit Namen, aber er meint eindeutig Dr. Richard Heer (1906-1989): „Er war ein hochgebildeter Mann mit feinem sozialem Gespür [...], ein wahrhaft kultivierter Pädagoge, der streng und gütig zugleich war. Er besaß tiefes Verantwortungsgefühl und wurde, das gab es wirklich, nicht nur von den Schülern, sondern auch von ihren Lehrern und den Eltern verehrt. Er war wahrhaft der Vater seiner rund zweihundert Schüler.“ Dieser Rektor habe politische Themen behandelt, die gar nicht im Lehrplan standen, er habe den Schülern beigebracht, Presse und Werbung kritisch zu lesen, und er habe, was damals eine „absolute Seltenheit“ gewesen sei, ein realistisches Bild vom Nationalsozialismus und vom Kommunismus vermittelt. Auch von den Theaterstücken, die Rektor Heer jährlich für den Maientag geschrieben hat, ist im „Wahren Jakob“ die Rede. Schon allein die Zeilen, mit denen Ralph Jandl Rektor Heer vorstellt und würdigt, sind eine wichtige Quelle zur Geschichte des Friedrich Abel-Gymnasiums und des kulturellen Lebens in Vaihingen in den 1950er und 1960er Jahren. Aber auch sonst erfährt man in diesem Buch viele interessante Dinge, die hier nur angedeutet werden können, über seine Studien- und Militärzeit, über seine Zeit als Referent von Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger im Stuttgarter Staatsministerium und schließlich über seine Tätigkeit als Ministerialdirigent im Wissenschaftsministerium.

Ein nachdenklicher und ein kritischer Mann – so haben wir Ralph Jandl kennengelernt. Ein Revolutionär war er nicht, aber jetzt, auf seine alten Tage, scheint er einer zu werden. Im Jahre 2012 wurde in Esslingen sein Drama „Revolution“ aufgeführt. In der Schublade seines Schreibtisches liegt ein unaufgeführtes Theaterstück über Franz Hopf (1807-1887), den revolutionären Pfarrer aus Hohenhaslach und radikalkritischen Abgeordneten im Stuttgarter Landtag. In diesem Jahr 2016 hat Jandl eine Broschüre veröffentlicht mit dem Titel „Es reicht. Eine Streitschrift zum kollektiven Unbehagen“, in der auch er Radikalkritik vorträgt, grundsätzliche Kritik am politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen System der Bundesrepublik, das auf einem unheilvollen Weg sei: Der Kapitalismus laufe aus dem Ruder, die Gesellschaft breche auseinander, und die Politiker unternähmen nichts dagegen, sondern schwiegen. Seine Vorwürfe gelten weniger den Politikern, die er schon abgeschrieben hat, als den Intellektuellen, die sich, abgesehen von Jürgen Habermas und vielleicht noch von Hans Magnus Enzensberger, nicht um die brisanten Probleme der Zeit kümmerten.

Am kommenden Mittwoch, dem 26. Oktober 2016, um 19.30 Uhr spricht Ralph Jandl im Gemeindehaus der Christuskirche in Kleinglattbach, Kirchstr. 15, auf Einladung des Friedrich-Abel-Gymnasiums Vaihingen und des Fördervereins zur Erhaltung der Kleinglattbacher Peterskirche.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben, aber eine Spende für die alte Dorfkirche wird gern entgegengenommen. Parkplätze stehen nicht nur bei und gegenüber der Christuskirche zur Verfügung, sondern auch am Kleinglattbacher Friedhof. Jandl transponiert sein aktuelles Thema auf die historische Ebene: Es lautet diesmal „Wie würde Schiller auf die heutigen Verhältnisse reagieren, und was würde sein in Vaihingen/Enz geborener Professor auf der Hohen Karlsschule Abel als Theologe und Philosoph ihm raten?“

Man darf gespannt sein, wie Jandl sein Thema angehen wird. Seiner Streitschrift hat er einen Satz von *Sören Kierkegaard* als Motto vorangestellt: „Man befürchtet im Augenblick nichts mehr als den totalen Bankrott, dem, wie es scheint, ganz Europa entgegen geht, und vergisst darüber die weit gefährlichere, anscheinend unumgehbare Zahlungsunfähigkeit in geistiger Hinsicht, die vor der Türe steht.“

Otto-Heinrich Elias